

Erschienen: 26.03.2015: © Schwäbisches Tagblatt GmbH

Pilze tragen den Hut

Christine Langer und ihr Gedichtband „Jazz in den Wolken“

Tübingen. Sie ist eine Autorin, die schon mal hoch zu Ross auf dem Ulmer Münsterplatz Gedichte rezitiert, vier Stunden am Stück. „Ansonsten gibt die Lyrikerin Christine Langer nicht viel von sich preis. Bei ihrer Tübinger Lesung am Dienstagabend im Zimmertheater verwies sie auf ihre Texte.

Nach „Lichtrisse“ und „Findelgesichter“ heißt ihr aktueller Gedichtband „Jazz in den Wolken“, der dritte im Tübinger Verlag Klöpfer&Meyer. Darin zeigt sie sich als eine genaue Beobachterin, mit einem feinen Gespür für Naturbilder, die den wechselnden Jahreszeiten abgelauscht scheinen: „ein Ast/Sammelt den Tag die Zeit will sich verdoppeln/In den Zweigen die müden Äpfel/Lassen sich fallen“, heißt es beispielsweise in dem Gedicht „Einsichten“. Es lässt den Herbst schon erahnen, bevor die Worte explizit werden: „Pilze tragen den Hut in den September“.

Wenn in diesem Herbstgedicht auf „Sturmkrone filtern einzelne Worte“ aber unmittelbar folgt: „Verse schreiben sich mitten ins Herz“, kann man das als Bruch der Bildsprache empfinden. Als fiele das so allgemein gehaltene Herz-Vokabular der Gefühle, der Subjektivität hinter die schlichten, aber differenzierten Naturbilder zurück.

Der Winter präsentiert sich als Kindheitserinnerung: „Mit Schlitten auf frostigen Mantelnähten/In die Kindheit“. Angefügt ist ein Todes-Bild, „unter einer festgefrorenen Hagebuttenröhre“. Den Zauber des Winters beschwört Langer in dem Gedicht „Weiße Magie“: „Klirrende Kälte wirft Sterne in die Luft setzt/Der Rabenkrähe Schnee auf den Schnabel“, um fortzufahren: „Der Eiswind stemmt Vogelhäuser in den Baum/Beschwört das Verweilen der Flüchtigkeit“. Wieder konnte man sich fragen, wie es zu diesem Heraustreten aus der Bildsprache kommt, zur sentenziösen Wendung am Ende. Die Autorin sprach von „Brechungen“. Dabei gibt es sie in ihren Versen, die Interferenzen zwischen Sprache und Kreatur. „Im Dunkeln schälen sich Silben heraus/Die Augen einer Katze/Buchstabieren den Augenblick/Bringen leuchtende Orakel ins Haus“, heißt es im Gedicht „Draußen vor der Tür“.

Geboren 1966 in Ulm, begann Langer noch als Schülerin zu schreiben und zu malen. Fasziniert von Literatur und Kunst, sehnte sie sich danach, „zwischen den Dingen, in den Dingen, hinter den Dingen“ zu sein. Sie wollte „das Wahrnehmbare sichtbar machen“. Gedichte sieht sie als „offene Gebilde“, die etwas zum Schweben oder Klingen bringen. dhe

Info Christine Langer, „Jazz in den Wolken“, Gedichte, Verlag Klöpfer & Meyer, 141 Seiten, 18 Euro.